

mandelbaum *verlag*

Leo Lania

Land im Zwielight

Roman

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen
von Michael Schwaiger

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch
MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

www.mandelbaum.at

© mandelbaum *verlag*, Wien 2017
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: BENEDIKT VIERTELHAUS
Satz & Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU
Umschlagbild: LINDA WOLFGRUBER
Druck: INTERPRESS, Budapest

Erstes Kapitel

Der Wald schlief noch. Sein Atem ging ruhig und sehr leise. Die alten Buchen standen regungslos, kein Blatt rührte sich. Zwischen den kahlen verwitterten Stämmen der Tannen und Fichten hingen dünne Nebelfetzen.

In dem gleichmäßigen grünen Dämmerlichte, das alle Konturen verwischte, erschien der Wald grenzenlos und geheimnisvoll, eine abgeschiedene unerforschte Welt. Ein schmaler Pfad führte immer weiter in sie hinein.

Die zwei Pferde gingen im Schritt, in kurzem Abstand, fast unhörbar, auf dem dicken Moostepich. Sie schnaubten ängstlich. Rosenbergs Brauner scheute vor einer Wurzel, der Reiter nahm die Zügel fester, klopfte den Gaul ab, der Braune beruhigte sich.

Eine vollkommene Stille. Nur das Knirschen des Sattelzeugs und das leise Klappern der Feldflaschen, die gegen die Eßnäpfe anschlügen.

Wundervoll, dachte Rosenberg. Da ist man zwanzig Jahre alt geworden und hat von all dem keine Ahnung gehabt. Ein Wald – wann habe ich je einen gesehen! Diese gehegten und ordentlich gepflegten Wälder bei uns zu Hause, mit ihren Markierungen und Aussichtstürmen, mit Liebespärchen und Wandervögeln, hinter jeder Wegbiegung lauert schon die Stadt – langweilig! Das hier ist richtiger Wald! Vielleicht hausen noch Bären hier, vielleicht hat seit Jahrzehnten kein Mensch den Fuß in diese Wildnis gesetzt. Und zu denken, daß ich mein Leben lang in Berlin gesessen wäre, immer nur Straßen und Häuser und Büros, dieser ganze Zivilisationschwandel ... ich habe ja noch nie einen Sonnenaufgang gesehen.

»Wundervoll, was, Heinicke?«

Der Kanonier, der dicht hinter Rosenberg ritt, beeilte sich beizupflichten. »Sehr wohl, Herr Vizefeldwebel.«

Und dann ritten sie wieder schweigend weiter.

Wenn ich doch früher an die Front gekommen wäre! Zwei Jahre in der Etappe verloren ... schrecklich. Na, der Krieg ist ja noch nicht zu Ende.

*

Der Pfad lief auf eine Lichtung zu. Plötzlich kam man ins Freie, als tauchte man aus einer dunklen Grotte empor. Ein Wunder der Weite. Ein paar Birken standen da und fröstelten. Der Himmel war sehr licht und hoch. Rechts hinter den Bäumen flammte es. Das mußte die Sonne sein. Ganz nahe sang ein Vogel. Mit einem Schlag erwachte der Wald. Die Tautropfen an den Gräsern glitzerten. Es würde ein heißer Tag werden.

Die beiden Reiter hielten nebeneinander. Vor ihnen dehnte sich das flache Land: Wiesen und Weiden, ein grüner Ozean. Ein Kirchturm ragte daraus hervor. In der Ferne gewahrte man die braunen Dächer eines Dörfchens, dahinter Getreidefelder bis zum Horizont.

Rosenberg stellte sich in den Bügeln auf und holte tief Atem. Diese Weite berauschte ihn. Sein jungengesicht strahlte.

Jenseits des Waldes, linker Hand, begann jetzt die Artillerie mit ihrer Morgenarbeit. Gewehrfeuer tackte dazwischen, es klang, als würden irgendwo weit weg Kegel geschoben. Der Frieden dieser Landschaft schien so nur noch tiefer und vollkommener.

Rosenberg nahm die Karte aus der Schutzhülle und orientierte sich nach dem Kompaß.

»Links die Waldlisière entlang, da müssen wir direkt auf das Gruppenkommando stoßen. Hier bei Côte 183. Und nun man los, bevor die Flieger kommen.«

Rosenberg gab dem Gaul die Sporen. Der Braune, der ungeduldig tänzelnd die Trense gebissen hatte, machte einen Satz nach vorne und schoß los. In gestrecktem Galopp jagten die Reiter die sanft ansteigende Höhe hinauf.

Rosenberg fühlte, wie sein Blut sang. Vielleicht wird es eine richtige Schlacht, gerade heute, da ich als Beobachter in die vordere Stellung muß! Wenn der Krieg noch zwei Jahre dauert, kann ich es vielleicht bis zum Leutnant bringen. Leutnant! Jetzt beginnt das Leben. Wie glücklich ich bin.

Der Kanonendonner verstärkte sich.

*

Sie ritten wieder einen Abhang hinunter und kamen auf die Landstraße, die im Schutz der bewaldeten Hügelkette durch ein schmales Tal lief.

Auf einmal war der Krieg da. Ein totes Pferd lag im Graben, hart daneben klaffte ein großes Loch in der Straße. Ein Sanitätsauto kam ihnen entgegen, dann ein Motorrad. Sie überholten eine Feldkanonenbatterie. Hinter der nächsten Biegung in einer Mulde war der Sanitätsplatz: Zelte, Fuhrwerke, Autos, die Rote-Kreuz-Fahne flatterte lustig, das Rot leuchtete.

Ein zusammengeschoßenes Bauernfuhrwerk versperrte die Straße, wieder zwei tote Pferde. Sie mußten vorsichtig um sie herumreiten. Rosenberg sah interessiert die große Lache grünlich schillernden Blutes, den aufgeschlitzten Leib des einen Tieres, aus dem die Eingeweide heraushingen. Daneben lag noch ein großes Sprengstück einer Granate. Merkwürdig war das.

»Volltreffer!« sagte Heinicke. »Noch ganz frisch.«

Ob ich ihn frage? dachte Rosenberg. Da merkt er gleich, daß ich noch nie vorne war. Er wird mich auslachen. Aber dann begann er doch, während sie nebeneinander dahintrabten, seinen Begleiter vorsichtig auszuholen: Ob Heinicke glaube, daß dieses heftige Artilleriefeuer ... das sei wohl nichts Besonderes ... oder doch?

»Spielerei!« sagte Heinicke und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Knallen Löcher in die Gegend, die Herren Moskali. Steckt kein Sinn und kein Verstand dahinter. Überhaupt, der Krieg hier im Osten ...! Wer nicht vor Verdun gestanden ist, der weiß überhaupt nicht, was Krieg ist.«

Heinicke hatte fünf Monate Westfront hinter sich. »Da ist das hier der reinste Erholungsurlaub. Waren Sie auch vor Verdun, Herr Vizefeldwebel?«

»Nein«, sagte Rosenberg und schämte sich.

»Ypern? Somme?«

»Immer Osten ... Wir müssen gleich am Gruppenkommando sein.« Rosenberg brach das Gespräch ab. Ich kann ihm doch nicht erzählen, daß ich die ganze Zeit Festungsdienst in Lüttich gemacht habe. Aber dann gestand er doch: »Bin jetzt ein paar Monate in der Etappe gewesen. Spezialausbildung bei motorisierten Mörsern.«

»Eine feine Marke«, bestätigte Heinicke.

»Gewiß, gewiß. Und ich bin doch froh, daß ich wieder draußen bin. Dieser Etappendienst – scheußlich!«

»Ja, Gewehrkloppen und Geschützexerzieren und Lagerdienst ... die ollen Kracher zwiebeln einen ganz gehörig dort hinten. Na, alles noch besser, als der Schützengraben. Zwei Jahre schon! Wer das 14 vorausgesagt hätte. Ob die Scheiße noch lange dauert?«

»Bis wir erst mit den Russen fertig sind ...«

»In paar Wochen ist hier Feierabend. September, Oktober noch, dann ist Winter. Der dritte Winter ... Zu Hause krepieren sie vor Hunger.«

Die Bitterkeit in der Stimme Heinickes empfand Rosenberg wie eine persönliche Beleidigung. Er fühlte sich unsicher und das ärgerte ihn. Was denkt der Mann eigentlich! Ist am Ende ein verkappter Roter.

»Man muß eben durchhalten!« sagte Rosenberg. Ganz kühl und sehr überlegen kam das heraus.

»Durchhalten – ich bin verheiratet«, sagte Heinicke. Der Groll war weg, nur sehr hoffnungslos klang die Stimme.

Rosenberg fühlte sich klein und unwichtig. Er wußte keine Antwort und schwieg betreten.

*

Beim Artilleriegruppenkommando wimmelte es von österreichischen Stabsoffizieren. Die Deutschen zogen ab, im Laufe der vergangenen Nacht waren die sächsischen und hessischen Landsturmregimenter aus der Stellung genommen worden, Wiener Landwehr und ungarische Honved hatten sie abgelöst. Der ganze Abschnitt war jetzt dem österreichischen Korpskommando unterstellt.

In dem kleinen Blockhaus, das, gegen Fliegersicht gut geschützt, mitten im Walde lag, ging es toll zu. Hochbetrieb für die Telefonpatrouillen. Die Deutschen hatten ihre Leitungen abgebrochen, die Österreicher waren mit dem Legen des Drahtes nicht rechtzeitig fertig geworden, das Gruppenkommando hatte mit einer ganzen Reihe der Batterien noch keine Verbindung.

Rosenberg fand sich in diesem Durcheinander nicht zurecht. Er hatte Befehl seines Batteriechefs, beim Gruppenkommando Instruktion zu erbitten, welchen Beobachtungsstand er beziehen sollte, aber an wen konnte er sich hier wenden? Ringsum sprach man ungarisch, polnisch und tschechisch, ein Oberleutnant, bei dem er sich meldete, zuckte die Achseln:

»I waß nix, mein Lieber! Rufen's doch nochmals Ihre Batterie an.«

»Meine Batterie meldet sich nicht. Vielleicht ist die Leitung abgebrochen.«

»Ja, da kann man halt nix machen. Servus.« Und weg war der Wiener.

Rosenberg kam in Wut. »Echt österreichische Schlamperei!« knurrte er. »Was tun wir nur, Heinicke? Am Ende hat unsere Batterie auch schon den Abmarschbefehl und wir bleiben hier sitzen!« Rosenberg kam sich plötzlich wie ein kleines Kind vor, das die Mutter im dichtesten Straßengewühl verloren hat. Wenn er doch nur bei seiner Batterie hätte bleiben können. Alle Gefahren verblaßten jetzt vor der Angst, seine Batterie würde abmarschieren und ihn allein bei den Österreichern zurücklassen. Voller Geringschätzung und Groll sah er auf »diese schlappe Bande«, jeder Zoll ein preussischer Unteroffizier. Wenn er Heinicke nicht bei sich gehabt hätte.

Heinicke wußte Rat. »Wir gehen auf den Beobachtungsstand von FK III. Die Feldkanonen sind bestimmt noch nicht aus der Stellung. Von dort können wir vielleicht mit unserem Hauptmann telefonieren. Der Beobachter ist beim zweiten Baon. Im vordersten Graben. Ich war vorige Woche draußen. Ich kenne den Weg.«

So ließen sie die Pferde beim Gruppenkommando und zogen los.

Dieser Teil des Waldes war um- und umgewühlt wie ein Bauplatz. Zersplitterte Bäume, zeretzter Boden. Man mußte über Gräben, Wurzelwerk und gewaltige Trichter voltigieren, über Latrinen, Unrat, Munitionskisten, Sandsäcke, Kabeltrommeln. Soldaten waren mit dem Ausheben von Reservestellungen beschäftigt, der Laufgraben nach vorne war noch nicht ausgebaut.

Es wurde heiß. Durch das dichte Laubdach stach die Sonne. Das Artillerief Feuer wurde immer heftiger, aber die Einschläge lagen noch ziemlich weit weg, außerhalb des Waldes. »Sie trommeln ganz tüchtig«, meinte Heinicke. »Das geht alles auf unsere erste Stellung. Vielleicht wollen sie doch angreifen?«

Als sie aus dem Walde traten, sah Rosenberg einen weiten, sanft ansteigenden grünen Hang, auf seinem Kamm lief in etwa drei Kilometer Entfernung die Stellung entlang, wie eine Kette von Maulwurfshügeln sah das von hier aus. Darüber rauchte es. Dunkelgraue und schwärzliche Fontänen zerstoben dort ohne Unterbrechung. Dazwischen Verpufften die weißen Wölkchen der Schrapnells.

»Nach rechts hinüber – dort kommen wir zum Laufgraben. Hier unten sind wir noch nicht eingesehen, aber wenn wir erst ein Stück weiter oben sind, können wir nicht mehr so frei herumspazieren – los, los!«

Da kam es auf sie zugeheult.

Das erste Gefühl Rosenbergs war ein ungeheures Staunen: Schon? Schon sterben? Er wußte nicht, daß er sich zu Boden geworfen hatte, das Gesicht ins Gras gepreßt, die Hände in die Erde gekrallt. Als er ausatmete, war die Granate hinter ihm eingeschlagen, ein dünner Sandregen rieselte über ihn nieder. Er hob vorsichtig den Kopf – jetzt erst packte ihn die Angst. Er zitterte. Sie wollen

mich töten ... ich werde nie bis zum Graben kommen ... ob ich zurück in den Wald laufe?

In der nächsten Sekunde wußte er, daß er sich fürchtete, und diese Erkenntnis riß ihn hoch, als hätte er sich bei einem Verbrechen ertappt. Ob Heinicke was gemerkt hat?

Heinicke hockte einige Schritte weiter hinten am Boden und verrenkte auf komische Art den Oberkörper. Wie ein betender Türke, dachte Rosenberg.

»Was ist los?«

»Die Hunde!« fluchte Heinicke. »Diese Schweinehunde!« und er zeigte mit schmerzverzerrtem Gesicht seine linke Hand. Sie war ein Klumpen blutiges Fleisch.

»Sofort abbinden!« kommandierte Rosenberg, riß sein Verbandpäckchen aus der Tasche, zusammen wickelten sie die verwundete Hand ein. Merkwürdig, daß mir nicht übel wird, wunderte sich der Junge. Ich habe doch nie Blut sehen können.

Heinicke stöhnte zwischen den zusammengepreßten Zähnen. »Ich glaube, das tut's. Hätte schlimmer kommen können.« Er versuchte zu lächeln. »Ich bin so weit, Kamerad.«

Kamerad, nennt er mich! Rosenberg fühlte sich auf einmal unerhört leicht und sicher. »Wollen Sie zurück zur Sanität?« fragte er und in seinem Ton lag jetzt die ganze Überlegenheit eines altgedienten Kriegers, der jeder Situation gewachsen ist, und die wohlwollende Sorge des Kommandanten für seinen Untergebenen. »Ich finde schon allein den Weg zum Beobachtungsstand.« Und dabei betete er insgeheim: Wenn Heinicke mich nur nicht im Stich läßt, wenn Heinicke nur bei mir bleibt!

Heinicke spuckte bedächtig aus. »Gehen wir. Bis zum Graben reicht der Verband.«

Sich duckend, immer wieder sich niederwerfend liefen sie den Hang hinauf. Um sie fauchte, heulte, zischte es. Rosenbergs Angst ertrank in einem heißen Gefühl fieberhafter Spannung. Als er das erste Mal zu einem Mädchen gegangen war, hatte er das gleiche Gefühl gehabt: Dieses innere Zittern, eine Art Schüttelfrost, man will zurück, umkehren, und möchte doch um keinen Preis auf das

Abenteuer verzichten, das einen mit magischer Kraft lockt. Während sie in Sprüngen vorwärts hetzten, überkam es ihn wie ein Rausch. Die Granaten, die rechts und links einschlugen oder über seinen Kopf dahinbrausten, daß er glaubte, sie streiften seine Haare, wurden für ihn zu lebendigen Wesen, mit denen er einen ganz persönlichen Kampf auszutragen hatte. Schon wieder so ein Biest! Ha, mich kriegst du nicht! Ich werde dir schon zeigen, du Luder! Wieder zu weit rechts – verdammte Kanaille!

Und in einem wilden Triumph: Ich schaffe es! Meine erste Schlacht! Sprung ... Lauf ... Nieder ... Sprung ...

Sie waren nur noch einige hundert Meter vom Graben entfernt, als Rosenberg plötzlich in der Ferne ein paar Männer den Hang herunter auf sich zulaufen sah. Im nächsten Augenblick war der weite Abhang voll von laufenden Soldaten. Aus allen Gräben wimmelten sie hervor.

Schon waren die ersten so nah, daß Rosenberg ihre Gesichter sehen konnte. Mit weit aufgerissenen Mündern keuchten sie vorbei, zu Rudeln geballt hetzten andere hinterher. Über ihnen donnerte das Artillerieschlag. Rosenberg wurde mitgerissen, fiel nieder, als er nach dem Einschlag den Kopf hob, sah er eine Handbreit vor sich einen toten Österreicher. Der Mann lag auf dem Rücken, das Gesicht war fahl wie das einer Wachspuppe. Wachspuppe, sprach der Junge halblaut vor sich hin. Wachspuppe ... Die Soldaten stürmten über ihn hinweg.

Jetzt erst begriff Rosenberg, was hier geschah: Flucht! Die Unsern fliehen! Das ist das Ende. Alles ist zu Ende. Rosenberg hätte nicht angeben können, warum dies »das Ende« sein sollte und was dies »Ende« bedeutete, er fühlte nur, daß ihm die Tränen hochkamen, Tränen einer kindischen Verzweiflung, eines kindischen Trotzes. Meine erste Schlacht – und jetzt laufen sie davon! Die Feiglinge, diese Feiglinge, »Stehen bleiben!« brüllte er. »Stehen bleiben!« Niemand hörte ihn.

*

Rosenberg wußte nicht, wie er in den Graben gekommen war. Auf einmal fand er sich in einer flachen Mulde und erst nach und nach wurde ihm klar, daß dies ein Stück der vorderen Stellung sein mußte. Das Trommelfeuer hatte die Brustwehr eingeebnet, rechts und links war der Graben auf lange Strecken verschüttet. Als er den Kopf hochhob, um einen Blick über den Erdwall zu werfen, piffen Geschwehrrugeln vorbei wie ein Mückenschwarm.

Er kroch auf allen vieren weiter, kam an einen verlassenem Maschinengewehrstand; das Gewehr stand schußfertig, mit eingespantem Gurt, die Bedienungsmannschaft war fort.

Durch die Schießscharte zwischen den aufgeworfenen Sandsäcken konnte Rosenberg das Vorfeld überblicken: Drahtverhaue, wild übereinander geworfen, dazwischen hingen die Toten in grotesken Verrenkungen, wie unförmige Vogelscheuchen. Einer zapelte noch.

Rosenberg wurde es übel, die Beine zitterten, mit Gewalt zwang er seinen Blick in eine andere Richtung. Man hatte von hier eine gute Sicht über die russischen Stellungen. Das Grabengewirr zeichnete sich deutlich mit hellgelben und dunkelbraunen Linien vom satten Grün des Geländes ab. In der Ferne gließte das Kreuz einer Kirche, ein großer Ort lag dort.

Das russische Artilleriefeuer hielt mit unverminderter Heftigkeit an. Die eigenen Batterien antworteten kaum noch. Eine leichte Feldkanone schoß sich zögernd auf die russischen Laufgräben ein, aber die Einschläge lagen viel zu weit rechts.

Die Russen dagegen hatten ganz methodisch das Sperrfeuer immer mehr gegen die Waldlisière vorgeschoben und trommelten auf die Reservestellungen. Über den weiten grünen Abhang, den Rosenberg heraufgekommen war, lagen die Toten verstreut, einige Verwundete krochen langsam durchs Gras, das Gros der Flüchtenden hatte den Wald bereits erreicht. Dort stand jetzt die schwarze Rauchwand. Schwefelgelbe Flammen züngelten an ihr hoch. Der Wald brannte.

Rosenberg kroch weiter. Hinter dem Maschinengewehrstand machte der Graben eine scharfe Biegung und stürzte in einen Un-

terstand. Die Stufen waren verschüttet, auch die Grabenwand war eingestürzt, ein schwerer Volltreffer war hier niedergegangen.

Da kann ich nicht weiter, dachte Rosenberg, die Stelle ist eingesehen. Aber laut sprach er sich vor: Ich habe keine Angst – lächerlich! ES muß gehen. Und dann schnellte er sich vorwärts.

Mit einer Sandlawine kam er heruntergestürzt. Über ihm krachte und piff es. Bevor er noch wußte, ob er heil geblieben war, hörte er die Stimme Heinickes:

»Nanu, da sind Sie ja!«

»Heinicke! Mensch! Wo stecken Sie? In diesem finsternen Loch sieht man ja die Hand nicht vor den Augen.«

Heinicke rieb ein Streichholz an. Im schwachen Lichtschein sah Rosenberg ein paar Soldaten auf dem Boden hocken. »Wieviele sind wir denn hier?« fragte er ins Dunkel.

»Leutnant Klein, I. R. 4«, antwortete jemand aus der rechten Ecke.

»Vizefeldwebel Rosenberg, Schwere Feldhaubitzbatterie.«

»Ein wenig spät kommst du, mein lieber Freund. Jetzt, nachdem alles futsch ist ... In der Frühe hätten wir euch gebraucht. Aber da konnte man glauben, wir haben überhaupt keine Artillerie da hinten.«

»Sind die Russen durchgebrochen, Herr Leutnant?«

»Schaut so aus.«

Aus der Finsternis kam das Summen des Telefons.

»Na, wird's, Kamerad?« fragte Heinicke.

»Nichts zu wollen. Die Leitung ist zerstört.«

»Sie sind Deutscher?« fragte Rosenberg.

»Jawohl, Herr Vizefeldwebel«, antwortete der Telefonist. »Hessisches Landsturm-Bataillon.«

Ein Einschlag in nächster Nähe. Rosenberg wurde gegen die Wand geschleudert. Weit entfernt, sehr leise, die Stimme Heinickes. Ich bin taub, dachte Rosenberg in furchtbarer Angst.

Da hörte er wieder.

»Noch so eine Mine und wir haben ausgelitten«, sagte der Leutnant.

»Man muß etwas unternehmen«, ereiferte sich Rosenberg. Die stumpfe Gleichgültigkeit des österreichischen Offiziers empörte ihn. »Hier sitzen wir wie in einer Mausefalle. Entweder werden wir erschlagen oder die Russen holen uns.«

»Und draußen? Wir können doch gar nicht hinaus. Vor der Nacht ist nichts zu machen«, erklärte Heinicke.

»Wenn man nur Verbindung mit der Artillerie bekäme! Sie da, Kamerad von den Hessen, wollen wir es nicht versuchen? Vielleicht finden wir irgendwo da draußen die Leitung zum Kommando.«

»Das Kommando kann uns am Arsch lecken!« stellte ein Baß sachlich fest.

»Ich glaube zwar nicht, daß wir lebend hier herauskommen, aber versuchen können wir's. Hält er's aus, is gut für ihn – hält er's nicht aus, is er hin.« In der Stimme des Leutnants lag keine Bitterkeit, eher eine fast fröhliche Wurstigkeit. Umso stärker wirkte auf Rosenberg die Präzision, mit der Leutnant Klein jetzt seine Anordnungen traf.

»Der Telefonist geht zuerst. Vergessen Sie die Instrumententasche nicht, nehmen Sie soviel Draht mit, wie Sie tragen können! ... Kudelka!«

»Hier«, dröhnte der Baß.

»Sie helfen dem Mann.«

»Zu Befehl, Herr Leutnant.«

»Wir müssen schnell machen, damit wir drüben im Graben sind, bevor sie sich auf uns einschließen. Nach dem Telefonisten geht als zweiter der Feldwebel von den Haubitzen. Die Prominenten voran, um uns Schützengrabenschweine ist's weniger schad. Aber daß Sie dann wenigstens gleich mit Ihren dicken Dingen loslegen, wenn Sie heil drüben ankommen, Herr Preuße, das möchte ich mir ausgebeten haben. Alles fertig? Los! Und auf Wiedersehen im Massengrab.«

*